

chemischer Prozeß, der in seiner Eigenart den Gesetzmäßigkeiten der Materie untersteht und von ihr aus erklärt werden muß. Die spezifische Besonderheit im Ablauf dieses Prozesses dagegen ist ein neues, aus den Gesetzen der Materie sich nicht ergebendes Element, das sich zunächst als innere Ordnung des biochemischen Geschehens kennzeichnen läßt. Es findet seine Erklärung in der Organisation und Struktur der Zelle und ihrer Organe, für diese aber gibt es keinen Erklärungsgrund im Materiellen. Für ihre Entstehung und Aufrechterhaltung sorgt ein immaterielles Substrat, für dessen Entstehung in letzter Instanz das Wirken einer überweltlichen Ursache, des Schöpfergottes, verantwortlich ist. Diese an sich alte Vorstellung vom Wesen der Organismen findet eine in ihrer Tatsachenfülle überwältigende Bestätigung in den Ergebnissen der heutigen Zellphysiologie. Möglicherweise läßt sich auf Grund der breiten empirischen Basis eine Aufhellung jener Dunkelheiten anstreben, mit denen der Vitalismus immer noch behaftet bleibt, zum Beispiel eine genauere Umschreibung der gegenseitigen Abhängigkeit und Zusammenarbeit des materiellen und immateriellen Substrates. Der besondere Vorteil der aufgezeigten Bestätigung liegt darin, daß sich keine Ausflüchte in geheimnisvolle submikroskopische Regionen mehr darbieten, von denen die materialistische Auffassung vom Leben immer noch eine Bestätigung erhofft hatte. Diese Bereiche des Submikroskopischen und Makromolekularen sind schon so gut bekannt, daß sie auf Grund ihrer Struktur und Funktion jede materialistische Alternative eindeutig ausschließen.

Der neue deutsche Katechismus

Von KARL ERLINGHAGEN S.J.

Im Laufe dieses Jahres hat ein Werk von fast zwanzigjähriger intensiver Arbeit seinen Abschluß gefunden: Der neue deutsche Katechismus soll in allen westdeutschen Diözesen eingeführt werden. Wieweit sich die ostdeutschen Diözesen anschließen können, wird von der Überwindung mancher Schwierigkeiten abhängen. Der neue deutsche Katechismus wird den aus dem Deharbeschen Lehr- und Lernbuch entwickelten „Einheitskatechismus“ der Zeit zwischen den Kriegen ablösen und auch an die Stelle all jener Ersatzbüchlein treten, die während und nach dem zweiten Weltkrieg für die Glaubensverkündigung unter den Kindern geschaffen worden sind.

Man sieht es dem schmalen Büchlein nicht an, wieviel Arbeit und Mühe, Freude und Sorge, Erfolg und Enttäuschung in ihm stecken. Katechismen haben es an sich, daß sie in ihrem Wert wohl nur selten richtig eingeschätzt werden. Sie sind für die Hand der Kinder verfaßt. Wer macht sich schon Mühe um ein Kinderbuch, wenn er nicht gerade selbst Kinder hat oder von Amts wegen gehalten ist, mit Kindern umzugehen? Aber auch unter Eltern,

Lehrern und Berufserziehern werden für gewöhnlich nur diejenigen den Katechismus zur Hand nehmen, die in irgendeiner Form Kindern religiöse Unterweisung erteilen wollen. Und die Kinder selbst? Haben sie nun ein neues „Schulbuch“, das wie andere Schulbücher sich eine zeitgemäße Umarbeitung hat gefallen lassen müssen? Oder wird sich am neuen Katechismus der Wunsch und das Bestreben seiner Mitarbeiter erfüllen, daß er als „Lebensbuch“ den jungen Menschen nicht mehr verlassen möge und ihm in den Wechselfällen des Lebens bis zu seinem Tode Rat und Halt sei?

Sein Werden

1. Von Canisius bis Deharbe

Katechismen in Buchform sind in der Kirche keineswegs immer notwendige Instrumente der religiösen Kinderunterweisung gewesen. Ja, selbst ein für alle Volksteile verbindlicher Unterricht in den Wahrheiten des Glaubens, der an Kinder jeglichen Standes gerichtet wäre, hat bis zur Reformation und Gegenreformation in der katholischen Kirche gefehlt. Wo Religionsunterricht erteilt wurde, hatte er entweder den Charakter einer missionarischen Ersteinführung in die Glaubenswelt und richtete sich dann meist an die Erwachsenen oder gehörte in irgendeiner Form zum Schulprogramm der relativ vielen, absolut gesehen aber doch sehr wenigen, die sich eine höhere Schul- und Universitätsbildung zu eigen machen konnten. Im übrigen waren die Kinder der christlichen abendländischen Welt bis zur Glaubensspaltung für ihr religiöses Leben auf das angewiesen, was Familie, Kirche und Umwelt im täglichen Umgang in sie hineinsenkten. Mochten die Erwachsenen bei ihrer gewollten oder selbstverständlichen Wissensvermittlung an die Kinder in der einen oder anderen Ausdrucksweise nicht so korrekt sein wie die Prediger, deren Worte sie den Kindern weitergaben, mochte auch mancher liturgische Text mit wachsender geschichtlicher Entfernung von der Ursprache nicht mehr immer genau verstanden werden, mochte auch eine theologische Schuldistinktion weniger das Interesse der Zuhörer finden als vielmehr durch die rednerische Ungeschicklichkeit der Prediger in die Verkündigung des Wortes geraten sein, das alles war in einer geschlossen katholischen Welt weniger von Bedeutung: Das Leben verlief in den kirchlichen Lebensformen und bildete den, der sich ihm nicht verschloß, mit fast unbewußter Selbstverständlichkeit zum Christen.

Mit der Reformation änderten sich die Verhältnisse fast schlagartig. Der erst wenige Jahrzehnte vorher erfundene Buchdruck ermöglichte es, theologische Sonderansichten in kürzester Zeit weit zu verbreiten. Die Reformatoren hatten ein selbstverständliches Interesse daran, ihrer Meinung bei möglichst vielen Gehör zu verschaffen. Dabei standen sie mit ihren Lehren nicht nur im Gegensatz zur alten Kirche, sondern sehr bald auch zueinander. Luther sah schon früh die Notwendigkeit, seine Lehrmeinungen so knapp, klar und gemeinverständlich zusammenzufassen, daß sie den oft schlichten Predigern und den von ihnen unterrichteten Kindern leicht eingehen konn-

ten. Nach einigen unbefriedigenden Vorarbeiten aus dem Kreise seiner Mitarbeiter ging er selbst an die Abfassung eines Büchleins, das in seinen verschiedenen Ausgaben und zahllosen Auflagen propagandistisch entscheidend werden sollte. Fast alle Reformatoren sind ihm darin gefolgt. Die Katechismen waren so prägnant gehalten, daß sie in jeder reformatorischen Gemeinschaft kanonischen Charakter erhielten und noch heute zu den Bekennnisschriften im engeren Sinne gerechnet werden.

Die Reaktion auf die Glaubensneuerungen gebar auch den katholischen Katechismus. Natürlich war sein Anliegen, religionshistorisch gesehen, von der Abwehr her bedingt, und das sollte sich später als seine Grenze erweisen. Er war trotz allen Bemühens um eine Gesamtdarstellung des Glaubens und beim Verzicht auf apologetische Angriffe dennoch im Hinblick auf die religiösen Neuerungen geschrieben worden. Canisius verfaßte dieses entscheidende, wenngleich nicht erste Kinderlernbuch der katholischen Kirche in der Zeit der Gegenreformation. Die canisischen Katechismen wurden ebenso bedeutungsvoll wie die lutherischen, ja durch mehr als zwei Jahrhunderte war der gebräuchliche Ausdruck für den Katechismus im deutschsprechenden katholischen Raum einfachhin „der Canisius“. Seine letzten Auflagen wurden noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts schulisch benutzt. 200 Auflagen seiner Katechismen hat Canisius noch selbst erlebt.

Das 19. Jahrhundert sah sich vor eine ähnliche apologetische Situation gestellt wie die Gegenreformation, nur war die Glaubensbedrohung noch radikaler geworden als damals. Es ging nicht mehr um die theologischen Unterscheidungslehren, wenngleich auch die nicht ohne Bedeutung waren, sondern um die Frage nach dem Sinn des Lebens auf der Welt überhaupt, nach der Verantwortung des Menschen vor Gott, nach dem Leben aus seinem Willen.

2. Deharbe und der Einheitskatechismus

1847 erschien in Regensburg bei Pustet unter dem Titel „Katholischer Katechismus oder Lehrbegriff nebst einem Abriß der Religionsgeschichte vom Anbeginn der Welt bis auf unsere Zeiten für die Jugend sowohl als Erwachsene“ der Entwurf zu einem neuen Katechismus von Joseph Deharbe S. J. Deharbes Katechismus glaubte, dem Materialismus und Mechanismus, dem Natur- und Fortschrittsglauben, dem Atheismus in seinen vielfältigen Schattierungen vor allem dadurch begegnen zu müssen, daß er zu klarem, sauberm begrifflichen Denken schulte und die Autorität Gottes als unumstößlich in den Herzen der Kinder festigte. Dieser Gedanke umriß ebenso den Inhalt seiner katholischen Glaubenslehre, als er auch Prinzip des systematischen Aufbaus wurde. Daher die bekannte Einleitungsfrage: „Wozu sind wir auf Erden? Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen.“ Und weiter: „Was müssen wir tun, wenn wir Gott erkennen, ihn lieben, ihm dienen und dadurch selig werden wollen? Um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu

dienen und dadurch selig zu werden, müssen wir 1.) alles *glauben*, was Gott geoffenbart hat; 2.) alle *Gebote* halten, die Gott zu halten befohlen hat; 3.) die *Gnadenmittel* gebrauchen, die Gott zu unserem Heile verordnet hat.“ Die erste Frage gab das Prinzip, die zweite die Einteilung des Deharbeschen Katechismus unter stärkster Betonung der absoluten Autorität Gottes. So umfaßt der Katechismus in drei Hauptstücken vom Glauben, von den Geboten, von den Gnadenmitteln (Sakramente und Gebet), die Summe der katholischen Theologie in mehr als 750 Fragen und Antworten. Klarheit und Präzision der Formulierungen, Vollständigkeit und relative Kürze, systematische Ordnung und Herausstellung der Autorität, Verständlichkeit der Sprache und flüssigen Stil müssen auch seine zeitgenössischen und späteren Kritiker an ihm loben. Ein gut begabter Volksschüler der letzten Klassen hätte an theologischem Wissen manchen Theologen früherer Jahrhunderte beschämen können. Ein umfangreicher Gebetsteil ging dem eigentlichen Katechismus voraus und ein kleines Kompendium der Kirchengeschichte vollendete ihn. Deharbes Katechismus machte einen Siegeslauf um die Welt, wie ihn weder vorher noch nachher ein Katechismus vollbracht hatte. Innerhalb von wenigen Jahrzehnten war er in alle Kultursprachen und in eine Reihe von Eingeborenendialekte der Missionen übersetzt worden und in seiner ursprünglichen oder einer leicht abgewandelten Form in fast allen Ländern der Welt in Gebrauch. Er war, ohne es zu wollen, zum Welteinheitskatechismus geworden. Jeden anderen Katechismus, und sie erschienen seit 1847 in großer Zahl, schlug er aus dem Felde.

Eine solche Schulung des Verstandes und lückenlose Bereicherung des religiösen Wissens ist für Zeiten, Länder und Menschen, deren Glaubenssubstanz noch unberührt ist, ein überaus wertvolles und schier unerschöpfliches Waffenarsenal für alle Angriffe, die dem Glauben von außen drohen. Wo aber dieser Glaube selbst schon nicht mehr sicherer Besitz ist, vermag theologische Wissensbereicherung ihn nicht zu entzünden. Ja, das Wissen kann nicht einmal der fortschreitenden Glaubenskälte und dem von innen nagenden Zweifel beikommen, bleibt doch gerade der Glaubenszweifel — so paradox das klingen mag — von Verstandesgründen meist unberührt. Die Tiefe des Glaubens gründet eben nicht so sehr im Verstand, sondern im lebendigen Vollzug der Heilswahrheiten. Merkwürdigerweise waren aber die Gründe, die zu einem Weiterschreiten über Deharbe drängten, nicht die schwindende Glaubenssubstanz und die mehr und mehr zu Tage tretende Glaubensferne der breiten Massen. Das hätte in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zwar schon bemerkt werden können, aber offenbar war noch nicht deutlich, daß von daher gesehen auch das Katechismusproblem völlig neue Ansätze verlangt hätte. Die Ausstellungen am Deharbeschen Katechismus waren zunächst vielmehr didaktischer Art: Er war für Kinder viel zu umfangreich; das Frage- und Antwortsystem bringt eine völlig unkindliche Zersplitterung mit sich; Kinder begreifen nicht in Definitionen, sondern in Bildern und anschaulichen Vorstellungen. Bei aller

theologischen Sauberkeit glaubten manche doch, etwas vom Wehen des Heiligen Geistes zu vermissen. Er sei ein korrektes Lehrbuch, aber er ginge nicht genügend zu Herzen, sei nicht fromm genug. Dadurch litte auch sein erzieherischer Wert Schaden. Von der Grundkonzeption her warf man Deharbe eine allzu apologetische und eindeutig anthropologische Grundhaltung vor. Auf's Ganze gesehen sei der Katechismus noch zu sehr Denkweisen und Problemstellungen der Reformation verhaftet, und auch die Tatsache, daß er zeitgegebenen Schwierigkeiten apologetisch begegnen wolle, verkleinere die Schwierigkeiten nicht. Diese und ähnliche Ausstellungen führten zunächst aber nur zu einer Reihe von schulpraktischen Hilfsbüchern: „gründlichen und leichtfaßlichen Erklärungen“, „kürzeren Handbüchern“, „katechetischen Skizzen“ und „Lehrbüchern der katholischen Religion“, schließlich zu einer Neuausgabe des Katechismus durch Deharbes Ordensbruder Joseph Linden. Das letzte Glied in dieser Entwicklung war dann der Einheitskatechismus von 1924. Die grundlegenden theologischen und strukturellen Bedenken aber blieben unberücksichtigt.

Dem Einheitskatechismus war nur ein kurzes Leben beschieden. Nachdem er 1925/26 in den meisten deutschen Diözesen eingeführt worden war, meldeten sich schon nach kurzer Zeit die Kritiker aus Praxis und Wissenschaft. Die gegen Deharbe und Linden vorgebrachten Bedenken hatten bei Theodor Mönnichs S. J., dem Hauptbearbeiter des Einheitskatechismus von 1924, nicht zu einer vollständigen Neugestaltung geführt. Daran trug der Bearbeiter nun keineswegs allein die Schuld: er war an verhältnismäßig enge Richtlinien gebunden. Die geäußerten Bedenken waren beim Einheitskatechismus in vielem ähnlich oder sogar die gleichen wie bei seinen gerade abgelehnten und überholten Vorgängern. Zwar waren die eigentlichen Wissensfragen auf 285 reduziert, die Definitionen beschränkt worden, die Sittenlehre hatte den finsternen Charakter der Verbotsmoral weitgehend verloren, der Heiligen Schrift war ein breiterer Raum gewährt worden, aber viele Zwischentexte reizten oder zwangen geradezu zu neuen Fragen und Antworten. Nicht immer war die Sprache glatt und leicht erlernbar. Es gab zu wenig innere Zusammenhänge, Verbindungen mit den anderen Teilen des Katechismus. Er war, wie man später sagte, zu wenig „organisch“.

Von diesen und anderen Grenzen des Einheitskatechismus aus ergaben sich dann die Wünsche und Forderungen an ein völlig neu zu schaffendes Buch für die kindgemäße Heilsverkündigung im Unterricht.

Schon 1935 konnte die Konferenz der deutschen Bischöfe in Fulda sich den an sie herangetragenen Verbesserungsvorschlägen am Einheitskatechismus nicht länger verschließen und leitete eine Revision des bestehenden Unterrichtswerkes ein. Die zur praktischen Durchführung am besten qualifizierte Institution war der von Msgr. Gustav Götzl 1921 aus dem Münchner Katechetenverein herausentwickelte Deutsche Katechetenverein. Er konnte aus seiner Vergangenheit und in seinen Mitgliedern größte Sachkenntnis, liebevolles Interesse und umfassende Erfahrung aufweisen. Offizielle Diö-

zesanvertreter und eine große Zahl von praktischen Katecheten zeigten am Fortschritt der Arbeit größte Teilnahme.

Das erste Ergebnis dieser Arbeiten waren zwei Konferenzen der bischöflichen Beauftragten — 1938 in Frankfurt und 1940 in Hohenheim. Sie führten zur Klärung des Arbeitsplanes und der entscheidenden Programmpunkte. Die Schöpfer des neuen Katechismus versuchten zwei Arbeitsweisen miteinander zu verbinden: einerseits konnte ein guter Katechismus nur das Werk eines Mannes sein, andererseits sollte der von ihm erarbeitete Katechismus zunächst nur als ein vorläufiger Entwurf angesehen werden, der in der „Methode der offenen Arbeit“ praktisch erprobt und vervollkommen werden sollte. Ein möglichst großer Katechetenkreis sollte ihn pastoraltheologisch und pädagogisch überprüfen und nach vielfältiger Durcharbeitung und Glättung den Oberhirten zur Entscheidung vorlegen.

Der ehrenvolle, mühsame und unter mancher Rücksicht auch verzichtreiche Auftrag, einen Erstentwurf zu erstellen, erging an den Oratorianer Klemens Tilmann. Er hatte bereits auf der Hohenheimer Tagung 1940 einen umfangreichen Gedankengang dargeboten und schien durch lange erprobte katechetische Erfahrung doppelt empfohlen. Zusammen mit seinem Mitbruder F. Schreibmayer überarbeitete Tilmann den von ihm geschaffenen Lesetext nochmals inhaltlich und sprachlich so weit, daß der erste „Probendruck“ am 3. September 1945 bei Herder in Freiburg erscheinen konnte. Er umfaßt auf 56 Seiten die „Lehre von Gott“ und „Die Lehre von Jesus Christus“. Vielfältige Überarbeitung, durch zahlreiche Anregungen veranlaßt, ließ bis 1952 den vollständigen Katechismus in neuer Textform entstehen. Er wurde vervielfältigt und den Ordinariaten zugesandt. Deren Sachbearbeiter verlangten eine nochmalige Durchsicht, bevor eine von den Bischöfen ernannte Redaktionskommission der Bischofskonferenz 1953 den endgültigen Entwurf zusammen mit einem Bebilderungsvorschlag zur Entgegennahme vorlegen konnte. Die letzte Überprüfung und Überarbeitung wurde 1953 dem Bischof von Eichstätt übertragen. Nun kann der neue deutsche Katechismus eingeführt werden und seine Probe bestehen.

Wünsche und Anliegen

Neuere Forschungen auf dem Gebiete der Katechismusgeschichte haben uns erkennen lassen, daß wir in einer grundsätzlich neuen Fragestellung des gesamten Katechismusproblems stehen. Die Katechismen tragen bis weit ins 19. Jahrhundert, ja bis zu seinem Ausgang noch alle den Stempel der Glaubensverteidigung gegen Angriffe und Bedrohungen an sich: Canisius gegen die Neuerer und in seinen späteren Auflagen gegen die Aufklärung, die Katechismen der Romantik gegen rationalistische Oberflächlichkeit und Gemütsarmut, Deharbe und seine Nachfolger gegen die positivistischen, materialistischen, atheistischen Irrlehren des 19. Jahrhunderts. Inhalt und Aufbau sind wenig durchdachte Probleme. Was die Theologie bietet, muß in reduzierter Form auch dem Kinde recht sein. Nach einem formal be-

rechtigten, inhaltlich aber völlig ausgelaugten Versuch in der Aufklärungszeit, die Heilswahrheiten auf kindertümliche Weise zu vermitteln, verliert sich das methodisch-didaktische Interesse zu Beginn des 19. Jahrhunderts für einige Zeit wieder, um nach dem Siegeszug von Deharbe erneut dringlich zu werden. Das ausgehende 19. und das beginnende 20. Jahrhundert fragt nach der dem Kinde angemessenen Form des Katechismus, und, soweit seine Fragestellung sich nicht unmittelbar auf den Katechismus richtet, erschöpft sie sich doch in methodischen Fragen der Inhaltsvermittlung. Darin erreichte die Katechetik innerhalb der zeitgegebenen Grenzen ohne Zweifel eine gewisse Vollkommenheit. Aber der erschreckend geringe religiöse Erfolg bei schulisch annehmbaren Leistungen ließ die gesamte methodische Fragestellung in anderem Licht sehen: Sie war offenbar überschätzt worden. Katechesieren heißt etwas anderes als die Schultheologie im Unterricht vermitteln, selbst wenn die Weise als kindgemäß angesprochen werden kann. So notwendig es ist, auf die Bedürfnisse des Katechumenen Rücksicht zu nehmen, so muß doch der eigenartige Charakter der frohen Botschaft unangetastet bleiben. Ihr Wesensinhalt ist es, die Heilstaten Gottes am Menschen so glaubhaft zu machen, daß der Angesprochene sie im Glauben ergreift. Diese Heilstaten begegnen uns aber nicht zunächst in einem theologischen System, sondern als geschichtliche Wirklichkeit im Buche der Heilsgeschichte, in der Heiligen Schrift, die uns von der Kirche ausgelegt wird. Damit entsteht ein neues katechetisches Problem: Der Weg von der geschichtlichen Wirklichkeit zu der in ihr geoffenbarten Lehre und weiterhin dann zur theologischen Begriffsbestimmung. Das bedeutet praktisch einen ganz neuen Aufbau des Katechismus und eine andere Fassung seiner Unterteile. Erst dann ergeben sich die Fragen nach der Anpassung an eine kindgerechte Unterweisung. Sie deutet sich von hier aus gesehen schon an: Anschauung (Heilsgeschichte) — Inhalt (Heilslehre) — Begriff (theologische Wahrheit).

Welche Wünsche hatte man nun im einzelnen für die Abfassung des neuen Katechismus? Im wesentlichen waren es folgende:

1. Der neue Katechismus muß umfassend sein: Keine wesentliche Heilswahrheit darf in ihm fehlen.

2. Da er ein Buch für Kinder ist, muß Kindertümlichkeit als ein ganz wesentliches Erfordernis von ihm verlangt werden. Das betrifft nicht nur die Sprache und die anschauliche Darstellung.

3. Die Forderung der anschaulichen, erzählenden und unmittelbar heilsvermittelnden Darstellung verweist dann von selbst auf den ausgiebigen Gebrauch der Heiligen Schrift und der liturgischen Texte.

4. Das Verhältnis von Heiliger Schrift und Liturgie darf nicht nur äußerlich sein. Es muß wohl erwogen werden, in welchem Lehrstück die heiligen Texte Ausgangs- und Anschauungsstoff sein sollen, wieweit sie, unbeschadet der notwendigen Klarheit, in den Lehrstoff eintreten dürfen, und wie stark ihre Verwendung im ausgesprochenen Merkstoff sein muß.

5. Für das Verständnis des Kindes ist auch ein „organischer Aufbau“ notwendig. Die Vielzahl der Glaubenswahrheiten muß aus einem Grundgedanken ihren Sinnzusammenhang haben und immer wieder in ihn einmünden.

6. Aus dem darstellenden Text soll die einzelne Heilswahrheit leicht erarbeitet und erfaßt werden können. Sie wird dann in einer oder in mehreren Fragen und Antworten zum Merkstoff zusammengefaßt. Dieser ist natürlich für einen Katechismus unerläßlich, muß sich jedoch in einem solchen Umfang halten, daß er vom Kinde auch bewältigt werden kann.

7. Damit erhalten die einzelnen Sachabschnitte des Katechismus Lehrstückcharakter: Sie bilden in sich eine sachliche Einheit. All ihre Teile sind auf die Veranschaulichung, Darbietung und Erläuterung einer Grundwirklichkeit des Glaubens ausgerichtet. Was auch immer an Schrifttexten, Fragen, Antworten, Aufgaben, Denkanregungen und Folgerungen erscheint, soll von dieser einen Mitte her verständlich werden.

8. Ein Kinderbuch sollte auch bebildert sein. Wie konnte man dieses wichtige Hilfsmittel der Jugendunterweisung, das in den Katechismen der Reformation und Gegenreformation so wirksam geworden war, so lange Zeit mißachten!

9. Bei alledem durfte der Bruch mit der Tradition nicht gar zu schroff sein.

Wie waren all diese Wünsche in Einklang zu bringen?

Anregungen aus dem Ausland

Das Katechismusproblem ist nicht nur in Deutschland dringend geworden. Sein Kernanliegen ist dem gesamten Gebiet der seelsorgerlichen Verkündigung gemeinsam. Schon 1936 machte im deutschsprechenden Raum das Buch von J. A. Jungmann S.J. „Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung“ auf die mangelnde Besinnung über den fundamentalen Unterschied von theologischer Durchdringung des Glaubensgutes und seiner Vermittlung an die Menschen aufmerksam. Die Eigenstellung von Dogma und Kerygma wurde damit wieder bewußt. Die „Theologie der Verkündigung“ von Hugo Rahner S. J. (1938) ließ die Erkenntnis noch deutlicher werden, daß es etwas wesentlich anderes ist, theologische Wahrheiten systematisch zu erarbeiten, und etwas anderes, die Heilsbotschaft so zu verkünden, daß Menschen unserer Zeit sie zur Lebensgrundlage zu machen bereit sind.

Auf katechetischem Gebiet war diesem Anliegen schon lange vorgearbeitet worden. Die Veröffentlichung von G. Delcuve S.J. „Où en est l'enseignement religieux?“ (Tournai 1937) faßt die Bemühungen und Ergebnisse in den französischen, deutschen, englischen, spanischen, italienischen und holländischen Gebieten zu vergleichender Sicht zusammen. Delcuve ist damit vielfältig anregend geworden.

Das Kriegsende zwang in vielen Ländern zur Neuherausgabe von Katechismen. Vielfach war diese Notwendigkeit allein schon damit gegeben, daß

die angespannte Wirtschaftslage der Kriegsjahre den jährlichen Bedarf an Neudrucken wesentlich erschwert hatte. Meist haben sich die Bearbeiter (und ihre Ordinarien) nicht allzu weit von den überkommenen Formen der Katechismen ihrer Länder entfernt. So ist vor allem der irische „Catechism of Catholic Doctrine“ (Dublin 1951) in seinem einseitigen Frage- und Antwortschema (443 Fragen) und seinem Aufbau (Glaubensbekenntnis, Gebote, Gebet und Sakramente) im wesentlichen doch noch Deharbe und Linden (die ja in englischen Ausgaben erschienen) ebenso verhaftet wie sein Vorgänger, der von der National Synod of Maynooth für die ganze irische Kirche verpflichtend gemachte „Catechism“. Auch der neue englische in England und Wales bindende „Catechism of Christian Doctrine“ (London 1953), der die drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe den Sachgebieten Glaubensbekenntnis, Gebete (Gnade, Vaterunser, Gegrüßet seist du Maria) und Gebote etwas gewaltsam als Schema überpreßt und dann die Sakramente, ein Tugend-Laster-Kapitel und ein Kapitel „Christliche Lebensregel“ als Anhängsel hinzufügt, bleibt in seiner reinen Frage-Antwort-Form (370 Fragen) dem Überkommenen treu. Deharbescher Einfluß ist im Aufbau und strikten Frageschema (465 Fragen) auch im „Catecismo de la Doctrina Cristiana“, Barcelona 1954, ebenso spürbar wie im „Catecismo da Doutrina Cristã“ für die Erzdiözese Porto Alegre (Brasilien 1952), der sich allerdings weitgehend selbständig entwickelt hat. Er hat die Zahl der Fragen erheblich beschränkt (200). Dafür ist aber eine Fülle von religiösem Wissensstoff in Anmerkungen und Zusätze gepfropft, die ihrerseits wieder zu weitgehendem Memorieren reizen. Auch fehlt dem Ganzen der einheitliche Grundgedanke, und die einzelnen Abschnitte erreichen nicht die Einheit von Schriftwort, Wissensstoff und Aufgabe, die von einem guten Lehrstück gefordert werden müssen. Als Beispiel dafür, wieweit sich Katechismen unter dem Einfluß der Schultheologie vom kindlichen Verständnis entfernen können, möge die Frage 23 des spanischen Katechismus für das erste (!) Schuljahr dienen, wo gefragt wird: „Wer ist Gott? Gott ist das vollkommenste Sein.“ Oder die Frage 27: „Was ist der Mensch? Der Mensch ist ein vernünftiges Wesen, zusammengesetzt aus Leib und Seele.“

Der Beginn einer neuen Katechismusauffassung ist erst im französischen Katechismus verwirklicht worden, der 1940 in Tours von den beiden Verfassern Quinet und Boyer erschien. Er hatte, was die Lehrstückform angeht, bereits im Katechismus der französischen Schweiz von 1933 sein Vorbild, der selbst aber wiederum in diesem Punkte auf Arbeiten von Pichler, Stieglitz und Mey zurückgreifen konnte. Über diese gehen die Wurzeln bis zu Hirschers bedeutender Katechetik (1^o 1831). Der französische Katechismus wollte endgültig die Schranke zwischen Katechismuswahrheit, Evangelium, Liturgie und christlichem Leben aufheben (Vorwort). Die ganze christliche Welt sollte bereits im Lehr-, Lern- und Lebensbuch der Kinder als Einheit erscheinen und der Katechet der mühseligen und so oft mißlungenen Aufgabe enthoben sein, in die Welt des Kindes zu übersetzen und zu einen, was

das Leben des Christen füllen soll. Damit war wirklich das Gesunde der pädagogischen Reformforderung „vom Kinde aus“ zu verwirklichen versucht worden: ganzheitliche, allseitige Erfassung des Kindes. Ausgehend vom anschaulichen Bild und dem anschaulichen Text (Heilige Schrift) wird über Frage und Antwort zum begrifflichen Wissen und zum notwendigen Gedächtnisstoff geführt. Hausaufgaben und Werkarbeiten, die beigelegt sind, wollen dem Schaffensdrang des Kindes Anregung bieten; das aus dem Stoff sich ergebende Gebet soll den ganzen Menschen auf Gott richten. Durch die Einbeziehung der Liturgie soll das persönliche Beten sich dem amtlichen Gebet der Kirche einfügen und zu ihrem Opfer hinführen.

In der Konsequenz ist der französische Katechismus allerdings manchmal zu weit gegangen. Er hat die Lehrstückeinheit durch ein allzu mechanisches Schema erzwingen wollen, und dabei Schriftwort und liturgischen Text primär als Anschauungsstoff und Ausgangspunkt benutzt, ihn aber zu wenig in das Gebet und den Gedächtnisstoff einbezogen, so daß das Gelernte doch wieder zu wenig heiliges Wissen, Wort des sich offenbarenden Gottes, ist. Auch die überarbeitete Neuauflage von 1947 hat darin keine entscheidenden Fortschritte machen können. Die ursprünglich 607 Memorierfragen haben sich allerdings eine Beschränkung auf 429 gefallen lassen müssen.

Der holländische Katechismus von W. Bleß S.J., seit 1948 zum Gebrauch vorgeschrieben, hat die bislang geschlossenste Gestalt. Das Lehrstück, nicht als Unterrichtsmaß, sondern als Stoffeinheit gedacht, bestimmt schon rein äußerlich das Bild. Es beginnt immer mit einer in der Strenge der Federzeichnung allerdings für Kinder manchmal zu herben Illustration. Da jedes Lehrstück mit einer neuen Seite anfängt, bleibt zumeist am Schluß des vorigen noch Raum für eine weitere bildhafte Darstellung, wodurch die Einheit des Lehrstücks noch deutlicher wird. Die Zuweisung der einzelnen Fragen zu einer bestimmten Altersstufe, die im Bezifferungssystem auf den belgischen, im Prinzip aber auf den französischen Katechismus zurückgeht, erübrigt die Aufteilung in einen „kleinen“, „mittleren“ und „großen“ Katechismus. Sie hat didaktisch den Vorteil, daß gewecktere Kinder sich schon zwanglos mit dem ganzen Buch vertraut machen können. Finanziell erspart sie die Anschaffung zweier Bücher. Die Christozentrik ist von Bleß so weit durchgeführt worden, daß der Katechismus Christus nicht nur den breitesten Platz einräumt und geradezu ein ganzes Leben Jesu bietet, nein, auch der Grundgedanke aller drei Hauptstücke ist christozentrisch. So heißt das erste „Ich bin die Wahrheit“. Es handelt von den Glaubensartikeln. Das zweite spricht unter dem Titel „Ich bin das Leben“ von den Gnaden und Gnadenmitteln. Das dritte behandelt die Gebote. Seine Überschrift heißt: „Ich bin der Weg“. Hier ist die Einheit von Katechismus und Heiliger Schrift, von Lehre und Gestalt Jesu fast vollendet gelungen.

Die Eigenständigkeit und geistige Vaterschaft der verschiedenen aufgeworfenen Fragen und ihrer Lösungen nachzuweisen ist so gut wie ausgeschlossen. Die wissenschaftlichen Gespräche sind immer über die Grenzen

hinaus geführt worden. Im einen Ergebnis sind die Erfahrungen der anderen fruchtbar geworden. So ist auch der neue deutsche Katechismus im Verlauf seines Werdens weitgehend anregend gewesen. Andererseits sind seine Verfasser sich aber auch manch fremder Inspiration bewußt.

Wie sehr die Grundanliegen der Katechismusreform zum Allgemeingut fast der ganzen Kirche geworden sind, zeigt Franz Michel Willams Schrift „Der Lehrstückkatechismus als Träger der katechetischen Erneuerung“ (Herder, Freiburg 1949) am Beispiel des „Lehrstücks“. Der Gedanke, daß ein kindgemäßer Katechismus in Lehrstückform aufgebaut sein müsse, hat — wie Willam nachweist — in fast allen neuen Katechismen der Welt Eingang gefunden. Der Verfasser hatte sich schon lange vorher vor allem durch sein Buch „Katechetische Erneuerung“ (Innsbruck-Wien, 1946) einen bedeutenden Namen bei katechetischen Gesprächen gemacht.

Gestalt und Gehalt

Wie bietet sich uns der neue deutsche Katechismus nun dar?

1. Der Lehrstückcharakter ist in allen Teilen sorgsam durchgeführt worden. In 136 Lehrstücken ist versucht, die gesamte Glaubens- und Lehrwirklichkeit in einheitliche Stoffabschnitte zu gliedern. Dieser Versuch ist sicherlich gelungen. Aber die Aufgabe eines Lehrstückes ist ja nicht nur analytisch, d. h. es sollen nicht nur überschaubare Inhaltseinheiten den Katechismus unterrichtlich leichter verwendbar machen. Der eigentliche Sinn ist vielmehr ein synthetischer: Es soll eine weitgehende Einheit von darlegendem Text, eigener Überlegung des Kindes, Memorierstoff, Lebensanwendung und praktischer Schulaufgabe gefunden werden. Eine gewisse Schematisierung ist dabei nicht immer zu vermeiden, sie ist sogar unterrichtlich notwendig. Das Schema hat im allgemeinen folgende Form: Lehrtext, „Überlege“ (Anregungen zu selbständigem Erarbeiten der wesentlichen Gedanken), der einzuprägende Gedächtnisstoff in Frage und Antwortform (zu jedem Lehrstück gehören durchschnittlich 1—2 Fragen. Die Kinder werden also wirklich nicht überfordert). „Für mein Leben“: als kurze Vorsätze für das praktische Glaubensleben, das eine oder andere „Wort Gottes“ aus der Lehre oder dem Leben der Kirche oder auch der Heiligen. Dem Ganzen werden Anregungen für „Aufgaben“ zugefügt. So entsteht eine Einheit des Offenbarungswortes mit dem Leben der kirchlichen Gemeinschaft und dem eines jeden Kindes in ihr.

2. Die Benutzung der Heiligen Schrift und der liturgischen Texte gehört vorwiegend in die Lehrdarstellung, ist aber mit vollem Recht auch für den Gedächtnisstoff nutzbar gemacht worden. Die Verteilung muß sich nach dem Inhalt des behandelten Gebietes richten. Sehr erfreulich ist, daß das Alte Testament mit seiner plastischen Sprache und seinem vielfältigen Geschehen einen breiten Raum erhalten hat. Allerdings bietet der Katechismus nicht einen Ersatz für die Schulbibel, noch ein Leben Jesu, noch wird an der Hand des Katechismus eine Heilsgeschichte vor uns entwickelt.

3. In den Sprachformulierungen ist alles Theologisch-Schulmäßige vermieden worden. Jedoch darf hier nicht vergessen werden, daß der Katechismus zunächst nicht für die Grundschule, sondern für die oberen Klassen der Volksschule und die unteren Gymnasialklassen gedacht ist. In ihnen kann von einem allzu schlichten Ton abgegangen werden. Eine zu betont kleinkindermäßige Sprache ist ja auch der Grund, warum Jugendliche und Erwachsene aus einem „Kinderbuch“ keine Belehrung mehr entgegennehmen wollen. Die neue Form des Katechismus, sowohl im Gesamtaufbau als auch im Lehrstückschema, wenn man das so nennen darf, wie in der Sprache, wird auch den Erwachsenen nicht von vornherein in eine mit Abwehrgefühlen belastete Schulsituation zurückversetzen. Gerade weil Schrift und Liturgie, Heiligenwort und Spruchweisheit mit ihren überzeitlichen Formulierungen zu uns sprechen, kann der neue Katechismus ein wirkliches Lebensbuch werden.

4. Der Aufbau des neuen Katechismus sieht vier Teile von ungleichem Umfang vor, die durch drei Lehrstücke über unsere Berufung auf Erden, über die Kirche als Hüterin des Glaubens und die Frohe Botschaft vom Reiche Gottes eingeleitet werden. Der 1. Teil handelt „Von Gott und unserer Erlösung“ (41 Lehrstücke), der 2. „Von der Kirche und den Sakramenten“ (46 L.), der dritte „Vom Leben nach den Geboten Gottes“ (36 L.), der vierte „Von den letzten Dingen“ (10 L.). Das starre, gewalttätige Schema: Glaubensbekenntnis, Gebote, Gnadenmittel ist dadurch weitgehend aufgelockert worden. Die Sakramente und das Gebet erscheinen nun nicht mehr nur als „Hilfsmittel“, damit der Mensch den Weg der Gebote sicher zu gehen vermöge, vielmehr sieht sich der Gläubige hier eingetaucht in die Liebe Gottes in Schöpfung und Erlösung, deren er je neu in der Kirche und ihrem sakramentalen Leben teilhaftig wird. Das verlangt jedoch auch ein der gnadenhaften Erhebung würdiges religiös-sittliches Leben. Das Christentum bietet sich hier nicht vorwiegend als Gebots- und noch weniger als Verbotsreligion dar, sondern als ein freudiges Leben mit Gott, den man nicht betrüben und verletzen möchte. Da sind die Wahrheiten von den letzten Dingen eher beglückend als erschreckend. Mit Recht stellt uns der Katechismus im Schlußlehrstück „Das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit“ vor und endet mit der Vaterunserbitte: „Zu uns komme Dein Reich“.

5. Welcher einheitliche Grundgedanke läßt sich im ganzen Werk erkennen? Der Katechismus hat die anthropologische Ausrichtung Deharbes weitgehend vermieden. Er hat einfach, groß und leuchtend die Liebe Gottes zu uns in Schöpfung und Erlösung vor uns hingestellt, jene Liebe, die ein guter Mensch nicht unerwidert lassen kann. So möchten wir den Grundgedanken „soteriologisch“ nennen, nicht im Sinne einer Heilsgeschichte, denn die Erlösung läuft nicht geschichtlich vor uns ab, auch nicht als einseitig zentriert an der Gestalt Christi, sondern im Sinne des trinitarischen Heilswerkes an den Menschen.

6. Das Entscheidende am neuen Katechismus ist aber sein tiefer religiöser

Gehalt. Er erfüllt jedes Lehrstück. Nicht erst der Anhang „lehrt beten“, nicht nur die eingefügten Gebetstexte leiten zum Sprechen mit Gott an. Fast jeder Satz des Katechismus atmet die Nähe Gottes und verinnerlicht. (Vgl. dazu den Aufsatz des Verfassers in „Geist und Leben“ 1955, Heft 3, S. 209.)

Es ist zu hoffen, daß der neue deutsche Katechismus das einigermaßen zu halten vermag, was seine zahlreichen Mitarbeiter sich von ihm versprechen. Vieles wird davon abhängen, ob die Praktiker sich mit hinreichender Geduld in ihn einarbeiten, einleben und einfühlen. Man sollte das Buch so verstehen wollen, wie es verstanden werden will. Wer zunächst auf das Neuartige und vielleicht Befremdende blickt und danach Ausschau hält, ob all seinen Sonderwünschen Genüge geschehen ist, wird schwerlich der großen Liebe, dem begeisterten Optimismus und der unermüdlichen, aber auch mühseligen Arbeit gerecht werden, womit dieses Werk geschaffen worden ist. Es bietet die Gewähr dafür, lange Bestand zu haben und viel Gutes zu wirken.

Der Verlagsvertrag über den neuen Katechismus ist vom Gesamtepiskopat mit dem Verlag Herder-Freiburg geschlossen worden — sicherlich eine Einmaligkeit in der Verlagsgeschichte. Damit sollte nicht zuletzt der große finanzielle, organisatorische und ideelle Beitrag, den der Verlag am guten und trotz allem noch schnellen Gelingen des Werkes hat, unterstrichen werden. Entsprechend diesem Verlagsvertrag werden nunmehr Lizenzen an Diözesanverleger erteilt. Damit erklärt sich auch, daß der neue Katechismus nicht in allen Diözesen zum gleichen Zeitpunkt erscheinen kann.

Zeitbericht

Die Ursachen der heutigen Jugendverwahrlosung — Hoffnung auf Verträge — Film und Bildserie als „Nebenschule“

Die Ursachen der heutigen Jugendverwahrlosung. Bevor man über die Jugendverwahrlosung redet, muß man zuerst sagen, daß es auch heute noch eine gesunde und frohe Jugend gibt, so wie es auch heute noch, oder bereits wieder, gesunde und lebendige Familien gibt. Allerdings läßt sich nicht verheimlichen, daß daneben auch Zeichen einer Gefährdung und Verwahrlosung zu bemerken sind, denen der Staat und die Gesellschaft nicht mehr länger sorglos gegenüberstehen dürfen, auch wenn die Jugendverwahrlosung nicht ein typisch deutsches Problem darstellt, sondern eine nach dem zweiten Weltkrieg in ganz Europa sich bemerkbar machende Erscheinung ist.

Staatsanwalt Dr. Walter Becker, Bielefeld, ist in einem Referat den Gründen für die Jugendverwahrlosung nachgegangen (Volkswartbund, Köln-Klettenberg, Mai 1955). Er faßt die vielen Gründe in fünf Gruppen zusammen, in denen er vor allem die Schuld an der Entwicklung sieht.

Als ersten nennt er die Veränderung der Familiensituation. Die Verwurzelung des Kindes und des Jugendlichen in der Familie ist weitgehend aufgehoben. Die unvollständige Familie — viele Väter sind gefallen oder noch in Gefangenschaft, die Zahl der Scheidungen ist immer noch über doppelt so hoch wie vor dem Krieg — kann dem Kind nicht die gleiche Wärme geben wie die Vollfamilie. Aber auch in